

Bibelarbeit zu Mt 1,1–25 und Lk 1,26–38; 2,1–7



Gestaltung der Mitte

Tuch, Kerze, Krippenfiguren oder biblische Erzählfiguren (Maria, Josef und Jesuskind in der Krippe)

Einstimmung

Lied: „Singt Gott, jubelt ihm“ (Liederquelle 263) oder „Den Herren will ich loben“ (GL 395)

Auf die Bibeltexte zugehen

Advent – Weihnachten: Die TN werden gebeten, alles, was für sie zur so genannten Kindheitserzählung Jesu dazu gehört, zu sammeln – pro Nennung ein Kärtchen schreiben (z.B. Verkündigung an Maria, Volkszählung, Traum des Josef, ...).

Anschließend werden die Kärtchen im Plenum von allen gemeinsam in eine Reihenfolge gebracht.

Leitung: Wir sind gewohnt, die Texte aus den Evangelien nach Matthäus und Lukas zu vermischen, weil die Abfolge im Kirchenjahr eine Chronologie vorspiegelt.

Die TN werden eingeladen, gemeinsam anhand der Überschriften in der Bibel die Kärtchen nach Lk-Texten (Lk 1 – 2) und Mt-Texten (Mt 1 – 2) zu trennen und sie in die Reihenfolge des jeweiligen Evangeliums zu bringen. Wichtige fehlende Überschriften noch ergänzen. Auf einem extra Stapel jene Kärtchen sammeln, deren Inhalt weder bei Mt noch bei Lk vorkommt.

Den Bibeltexten Raum geben

Mt 1,1–25 und Lk 1,26–38; 2,1–7: Die Texte vorlesen. Anschließend bearbeiten die TN in **Kleingruppen** folgende Fragen:

- Welche Rolle spielen die jeweiligen Personen? Wer ist jeweils Hauptperson und/oder aktive Person?
- Welche Titel werden Jesus zugesprochen? Was bedeuten sie?
- Schlagt folgende alttestamentliche Texte dazu nach: Gen 17,19; 18,14; 37,5a; 1 Sam 16,1.11–13; 2 Sam 7,12–14; Jes 7,14; Mi 5,1–4a.
- Notiert wichtige Aussagen über Jesus auf einem Plakat.

Vertiefung

Kärtchen und Stifte werden ausgeteilt und die TN aufgefordert, über folgende Frage nachzudenken und sich Stichworte zu notieren:

- Wer ist Jesus für mich?
- Welche Aussagen über ihn stehen im „Vorwort“ meines Lebensbuches?

Wer mag, kann im Anschluss etwas aus dem Vorwort seines/ihrer Lebensbuches vorlesen – die anderen hören zu (keine Diskussionen oder Verbesserungen!). Nach jedem Beitrag wird eine kurze Stille gehalten. Am Ende dankt die Leitung denjenigen, die etwas aus ihrem Lebensbuch verkündigt (kund gemacht) haben.

Abschluss

Gemeinsam das Magnificat beten (Lk 1,46–55) oder als Kanon singen (GL 390).

Leitartikel aus der Bibelsaat Nr. 131

„Geboren von der Jungfrau Maria ...“

Kaum ein anderer Satz des Glaubensbekenntnisses löst in Diskussionen so heftige emotionale Reaktionen aus wie dieser. Um zur ursprünglichen Aussageabsicht dieses Satzes zu kommen, ist es notwendig, einerseits die biblischen Texte zu befragen, andererseits aber auch das Umfeld, in dem diese Aussagen entstanden sind, zu ergründen.

Was die Bibel sagt ...

Die älteste Aussage über die Geburt Jesu findet sich bei *Paulus*, der nichts von einer Jungfrau schreibt, sondern nur anmerkt:

„Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und dem Gesetz unterstellt ...“ (Gal 4,4).

Der Galaterbrief wird um 57 n.Chr. verfasst worden sein.

Markus, der Autor des ältesten Evangeliums (um 70 n.Chr.), schreibt über die Geburt Jesu gar nichts. Scheinbar haben die Umstände der Herkunft Jesu noch keine Relevanz. Das Hauptthema des Markus ist das Bekenntnis, dass Jesus Sohn Gottes ist. Im Hinblick auf die Herkunft Jesu finden wir bei ihm nur die Frage der Menschen aus Nazaret:

„Ist das nicht der Zimmermann, der Sohn der Maria und der Bruder von Jakobus, Joses, Judas und Simon? Leben nicht seine Schwestern hier unter uns?“ (Mk 6,3)

Gleiches gilt auch für den Evangelisten **Johannes** (Ende des 1. Jh.). Er stellt seinem Evangelium zwar einen so genannten Prolog voraus, der eindeutig feststellt, dass der Logos Fleisch geworden ist – und zwar nicht nach dem Willen des Mannes, sondern nach dem Willen Gottes. Von einer Jungfrauengeburt ist jedoch nicht die Rede. Auch hier fragen sich die Menschen:

„Ist das nicht Jesus, der Sohn Josefs, dessen Vater und Mutter wir kennen? Wie kann er jetzt sagen: Ich bin vom Himmel herabgekommen?“ (Joh 6,42)

Die beiden Evangelisten **Matthäus** und **Lukas** (beide schreiben ihre Evangelien ca. 80–90 n.Chr.) stellen ihrem jeweiligen Evangelium ein Vorwort („Kindheits Erzählung“) voran, mit dem Aussagen über das Wesen Jesu bereits in die vorgeburtliche Zeit hineingelegt werden. Dass es sich dabei nicht um historische Tatsachenberichte, sondern um Verkündigung handelt, können aufmerksam Lesende gut nachvollziehen, wenn sie die ersten beiden Kapitel bei Matthäus und Lukas parallel lesen und die verschiedenen Darstellungen registrieren. Durch die Feier des Kirchenjahres, wo an den Weihnachtsfesttagen Texte aus den beiden Evangelien stets in einer gleichbleibenden Abfolge gelesen werden, entsteht der Eindruck, es handle sich dabei um eine historische Chronologie.

Übereinstimmungen

Matthäus und Lukas stimmen in folgenden Details überein: Maria, die Mutter Jesu, ist mit Josef verlobt (Mt 1,18; Lk 1,27), der aus dem Hause Davids stammt (Mt 1,20; Lk 1,27). Die beiden leben vor der Empfängnis Jesu durch den Heiligen Geist (Mt 1,18.20; Lk 1,35) nicht zusammen. Josef ist nicht der leibliche Vater Jesu (Mt 1,16.18.25; Lk 1,34). Der Name „Jesus“ (Mt 1,21; Lk 1,31) und die Bedeutung Jesu für das Heil (Mt 1,21; Lk 2,11) werden von einem Engel mitgeteilt. Jesus wird zur Zeit des Königs Herodes in Betlehem geboren (Mt 2,1; Lk 2,4–7; 1,5) und wächst in Nazaret auf (Mt 2,22f; Lk 2,39.51).

Die zentrale Gemeinsamkeit der beiden Vorgeschichten bei Matthäus und Lukas ist die Aussage, dass das Kind eine Frucht des Heiligen Geistes ist. Was wird damit ausgesagt?

Jesus – ganz Gott und ganz Mensch

Gleich zu Beginn sei hier die Aussage von *Josef Ratzinger* (später *Papst Benedikt XVI.*) gestellt, der kurz zusammengefasst dazu geschrieben hat:

„Die Empfängnis Jesu ist Neuschöpfung, nicht Zeugung durch Gott. Gott wird dadurch nicht etwa zum biologischen Vater Jesu, und das Neue Testament wie die kirchliche Theologie haben grundsätzlich nie in diesem Bericht bzw. in dem darin mitgeteilten Ereignis einen Grund für das wahre Gottsein Jesu, für seine ‚Gottessohnschaft‘ gesehen. Denn diese bedeutet ja nun gerade nicht, dass Jesus halb Gott, halb Mensch wäre, sondern für den Glauben war es immer grundlegend, dass Jesus *ganz* Gott und *ganz* Mensch ist. Sein Gottsein bedeutet nicht eine Subtraktion am Menschsein; dies war der Weg, den Arius und Apollinaris, die großen Irrlehrer der alten Kirche, verfolgten. Gegen sie wurde mit allem Nachdruck die ungebrochene Ganzheit des Menschseins Jesu verteidigt und damit die Umschmelzung des biblischen Berichts in den heidnischen Mythos des göttergezeugten Halbgotts gebannt.

Die Gottessohnschaft Jesu beruht nach dem kirchlichen Glauben nicht darauf, dass Jesus keinen menschlichen Vater hatte; die Lehre vom Gottsein Jesu würde nicht angetastet, wenn Jesus aus einer normalen menschlichen Ehe hervorgegangen wäre. Denn die Gottessohnschaft, von der der Glaube spricht, ist kein biologisches, sondern ein ontologisches (*das heißt: das Wesen betreffendes*) Faktum; kein Vorgang in der Zeit, sondern in Gottes Ewigkeit:

Gott ist immer Vater, Sohn und Geist; die Empfängnis Jesu bedeutet nicht, dass ein neuer Gott-Sohn entsteht, sondern dass Gott als Sohn in dem Menschen Jesus das Geschöpf Mensch an sich zieht, so dass er selber Mensch ist.“ (aus: Josef Ratzinger, *Ein-führung in das Christentum*, München 42005)

So wichtig in manchen Kreisen die Jungfräulichkeit (im Sinne von sexueller Unversehrtheit und Enthaltsamkeit) ist, so wenig hat sie mit der dahinterstehenden Aussage zu tun: Gott setzt mit der Geburt Jesu, der von den ersten Jüngerinnen und Jüngern nachösterlich als Christus und Sohn Gottes bezeugt wird, einen völligen Neuanfang. Er ist der allein Handelnde – wie zu Beginn der Schöpfung. Dort wie hier ist der Geist Gottes am Werk und wird als Ursache alles Geschaffenen bezeugt. In beiden Schöpfungen geht die Initiative allein von Gott aus.

Maria – Vorbild im Glauben

Trotz dieser Tatsache der Handlungsinitiative Gottes bedarf es jedoch Menschen, die sich den Plänen Gottes gegenüber nicht verschließen, sondern dafür offen sind. Auch das ist eine Aussage der Bibeltexte. Das Lukasevangelium zeigt Maria als eine zutiefst mit Gott „Verbündete“. Sie ist bereit, sich auf die neuen Wege Gottes einzulassen – nicht blindlings, sondern sie wird als nachdenkend und nachfragend gezeigt: „Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?“ (Lk 1,34) Erst nach den Worten des Engels folgt ihre entscheidende Antwort: „Ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe, wie du es gesagt hast.“ (Lk 1,38)

Der Evangelist Lukas zeichnet in seiner Vorgeschichte also Maria als eine „Vorbildfrau“ des Glaubens, die sich voll und ganz auf Gott einlässt und bereit ist, auch unverständliche Lebenswege zu beschreiten. Dies setzt sich in der Apostelgeschichte (das zweite Buch, das der Evangelist Lukas verfasst hat) fort, wenn dort angemerkt wird:

„Als sie in die Stadt kamen, gingen sie in das Obergemach hinauf, wo sie nun ständig blieben: Petrus und Johannes, Jakobus und Andreas, Philippus und Thomas, Bartholomäus und Matthäus, Jakobus, der Sohn des Alphäus, und Simon, der Zelot, sowie Judas, der Sohn des Jakobus. Sie alle verharrten dort einmütig im Gebet, zusammen mit den Frauen und mit *Maria, der Mutter Jesu*, und mit seinen Brüdern.“ (Apg 1,13f)

Josef – Vorbild im Glauben

Spielt beim Evangelisten Lukas Maria eine tragende Rolle, so stellt Matthäus in seiner Vorgeschichte Josef als Ideal des Glaubens vor. Er ist der „Traummann“: Mit ihm spricht Gott über einen Engel im Traum. Wie schon sein Namenspatron Josef im Alten Testament weiß er Träume richtig zu deuten und handelt ganz im Sinne Gottes: Gott spricht durch den Engel zu ihm – und Josef führt die Anweisungen genau aus (damit weist Matthäus auch bewusst auf die Gestalt des Mose hin). Bei Matthäus ist es also Josef, der vom Wirken des Gottesgeistes erfährt und dem dieses Ereignis gedeutet wird: Hier greift Matthäus ein Zitat aus Jesaja (Jes 7,14) auf, das in der weiteren Folge nicht ganz unproblematisch ist:

„Seht, die Jungfrau wird ein Kind empfangen, einen Sohn wird sie gebären, und man wird ihm den Namen Immanuel geben, das heißt übersetzt: Gott ist mit uns.“ (Mt 1,23)

Dies alles ist Verkündigung an Josef – Maria hat im Matthäusevangelium eine passive Hintergrundrolle.

Jungfrau – was bedeutete das?

Im ursprünglichen Sinn bedeutete Jungfräulichkeit das, was wir heute wohl am besten mit Eigenbestimmtheit beschreiben würden. Sie ist eine Frau, die nicht von der Beziehung zu einem Mann definiert und bestimmt wird. Daher waren und sind vor allem jungfräuliche Frauen immer wieder Opfer und Beute in Kriegen, in denen Männer durch Vergewaltigung ihre Macht demonstrieren, indem Frauen diese Eigenbestimmtheit genommen wird.

Der hebräische Text bedeutet wörtlich:

„Siehe, die junge Frau (*almah*) ist schwanger und gebärend einen Sohn wird sie seinen Namen ‚Gott ist mit uns‘ rufen“ (Jes 7,14 – hier wurde in der Einheitsübersetzung in Angleichung an Mt mit „Jungfrau“ übersetzt; vgl. aber die Fußnote dazu in der Einheitsübersetzung).

Gemeint war damit ursprünglich eine junge Frau, die noch nicht geboren hatte. Die griechische Übersetzung, die so genannte Septuaginta, gab dann das hebräische *almah* mit *parthenos* wieder – dies bedeutete „Jungfrau“. Allerdings konnte es nach damaligem Verständnis neben „Jungfrau“ wiederum auch einfach nur „junge Frau, junges Mädchen“ bedeuten.

Mit der wachsenden Körperfeindlichkeit und Tabuisierung der Sexualität im jungen Christentum – unterstützt durch das Ideal der Jungfräulichkeit in der Gnosis (eine „esoterische Bewegung“ im 1. Jh. n.Chr., von der man sich innerkirchlich zwar generell absetzte, die aber durchaus auch ihre Einflüsse auf das Christentum hatte) – verlagerte sich die wesensmäßige Aussage immer mehr in Richtung biologische Deutung. Greifbar wird dies dann auch in apokryphen Texten. So erzählt das Protoevangelium nach Jakobus (2. Jh. n.Chr.) von der Untersuchung Marias durch eine Hebamme nach der Geburt, die dann die biologische Jungfrauschaft Marias nach der Geburt bestätigte. Diese nicht in den Kanon unserer Bibel aufgenommene Schrift zeigt, dass diese Frage die Menschen mit fortschreitender Zeit immer mehr beschäftigte und für welche Interpretationsrichtung sie sich interessierten.

Jungfrauengeburt

Die Aussage der Jungfrauengeburt gibt es nicht nur über Jesus, sondern zu jener Zeit auch über andere große Gestalten der Weltgeschichte. Sie sagt jeweils etwas über die Größe des gezeugten Kindes aus und nicht über den biologischen Zustand der jeweiligen Mutter. So galt z.B. in Ägypten der Pharao als Sohn einer jungfräulichen Königin und des Gottes Amun-Re (auch der Pharao wurde göttlich verehrt); in Indien stieg die Gottheit in den Schoß der Frauen, um eine neue Menschheit zu ermöglichen. Bei den Griechen gab es ebenfalls die Aussage, dass Alexander der Große ein Sohn des Zeus war.

Mit diesen Beispielen soll deutlich gemacht werden, dass die Aussage eines von einer Jungfrau geborenen Kindes für die damalige Zeit nichts Erstmaliges und Unvorstellbares war – wohl aber eine „Qualitätsaussage“ im Sinne einer Wesensaussage über das gezeugte Kind.

Bei Gott ist nichts unmöglich ...

Auch wenn Gott allmächtig ist – oder gerade weil –, so darf Gott durchaus zugetraut werden, ohne Durchbrechung der erklärbaren Wirklichkeit einen neuen Schöpfungsakt in einem Menschen zum Wohle der Menschheit zu beginnen. Letztlich bleibt die Glaubensaussage „empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria“ ein Bekenntnis zur göttlichen Dreifaltigkeit, in deren Zentrum die Aussagen über die Schöpferkraft Gottes, die göttliche Sohnschaft Jesu und das bleibende Wirken des Heiligen Geistes stehen.

Ingrid Penner; Bibelwerk Linz